

HINTERGRUND

Cybermobbing

Es muss nicht das üble Handyvideo sein, das ins Internet gestellt wird. Manchmal ist eine SMS der Anfang, eine E-Mail oder ein Eintrag im sozialen Netzwerk – gespickt mit Beleidigungen und unwahren Behauptungen. Cybermobbing, das „Sich-fertigmachen-im-Netz“, ist unter Kindern und Jugendlichen weit verbreitet. Betroffene Kinder brauchen Unterstützung und sollten nicht alleine damit fertig werden müssen.

> „Cybermobbing hat grundsätzlich ähnliche Muster wie Offlinemobbing – nur, dass es sich anderer Werkzeuge bedient“, sagt der Hamburger Medienpädagoge Jöran Muuß-Merholz. Zur Definition gehöre, dass die Angriffe über einen längeren Zeitraum stattfinden und sich mehrere gegen einen Einzelnen oder zumindest gegen eine Minderheit verbünden.

> „Die Opfer reagieren wie andere Mobbingopfer auch: Häufig verängstigt, manchmal depressiv. Sie wollen nicht in die Schule gehen, zeigen psychosomatische Beschwerden“, sagt Heinz Thiery, Leiter der virtuellen Beratungsstelle bei der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke).

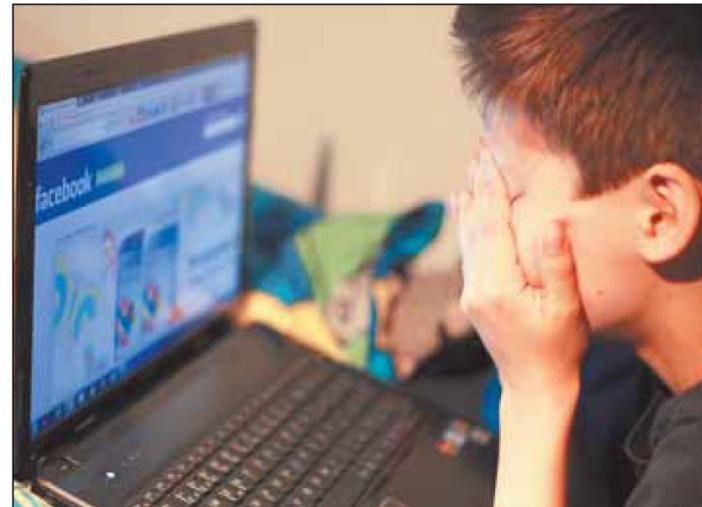
> Niemand ist hundertprozentig vor Cybermobbing gefeit: Prinzipiell kann jeder zum Opfer werden. Allerdings lässt sich das Risiko verringern. So könnten Eltern ihrem Kind erklären, warum es grundsätzlich keine persönlichen Kontaktdaten im Internet preisgeben sowie Fotos und Videos nur sehr zurückhaltend veröffentlichen sollte, erklärt Kristine Kretschmer, die die Seite mobbing-schlussdamit.de betreut.

> Was Kinder als Mobbing empfinden, kann sehr unterschiedlich sein. Wichtig sei, dass Eltern ihnen klarmachen: „Sobald du ein schlechtes Gefühl bei irgendetwas hast oder dich über einen Kommentar ärgerst, kannst du mir Bescheid sagen“, rät Kretschmer. Auf keinen Fall dürften Eltern dann aber mit einer vermeintlich einfachen Lösung daherkommen, wie „Dann löscht doch dein Profil.“ Denn das gehe komplett an der Lebensrealität von Sohn oder Tochter vorbei.

> Wenn die Situation allerdings wirklich als ernst eingestuft wird, sollten Eltern ihrem Kind gegebenenfalls neue Daten wie Handynummer oder Mailadresse besorgen. Außerdem sollten sie mit Sohn oder Tochter vereinbaren, dass sie nicht auf die Online-Attacken reagieren. Denn: „Der Täter lebt von einer Rückmeldung“, sagt Heinz Thiery. dpa



Mobbing hat viele Gesichter: Oftmals folgt auf Beleidigungen und Verunglimpfungen offene Gewalt. Symbolfoto: Langenstrassen



Ein Junge sitzt verzweifelt vor seinem Bildschirm. Kurz zuvor ist er in einem sozialen Netzwerk von Unbekannten massiv unter Druck gesetzt worden. Symbolfoto: dpa

Psychoterror im Netz nimmt weiter zu

Fachtagung des Vereins „Kommunale Kriminalprävention“ zum Thema „Mobbing“ – „Opfer landen oft im Gesundheitssystem“

Von Noline Pilz

Heidelberg/Rhein-Neckar. Eigentlich bietet das Tierreich – dort, wo der Begriff „Mobbing“ ursprünglich herkommt – ein gutes Beispiel, wie sich Opfer gegen Täter wehren: Indem sich Schwächere (hier ursprünglich Gänse) gegen Stärkere (Fuchs) zusammenschließen und füreinander einstehen. Ein Idealbild, das unsere Gesellschaft kaum hergibt: „Die Möglichkeit, ungestört zu mobben ist ein Zeichen dafür, dass eine Gesellschaft versagt“, erklärte beim Fachtag „Mobbing – Prävention und Intervention“ in der Polizeidirektion Heidelberg Moderatorin Kirschten Baumbusch.

Der Verein „Kommunale Kriminalprävention Rhein-Neckar“ hat unter der Federführung seines Geschäftsführers Günther Bubenitschek anlässlich des 15-jährigen Vereinsjubiläums diese Tagung für Fachkräfte aus der Erziehungsarbeit möglich gemacht.

Der hohe Zuspruch von 210 Teilnehmern steht für das akute Interesse am Thema. Dr. Johann Haffner, Leitender Psychologe der Kinder- und Jugendpsychiatrie Heidelberg, sowie seine Kollegin, Doktorandin Vanessa Jantzer,

schilderten drastische Fälle: „Die Opfer landen im Gesundheitssystem“, sagte die Psychologin.

Das heißt, neben den posttraumatischen Störungen, die Opfer als Folge von systematischer sozialer Ausgrenzung und Übergriffen entwickeln, und die bis zum Suizid führen können, kostet Mobbing die

genannte Olweus-Programme Anwendung findet. Entwickelt vom schwedischen Professor für Persönlichkeitspsychologie, Dan Olweus, an der Universität in Bergen in Norwegen, ist es das am besten untersuchte und evaluierte Präventionsprogramm. 30 Jahre Mobbingforschung (engl. „Bullying“) flossen in das

aufwändige und umfassende Konzept, von dem Vanessa Jantzer sagt, es sei „best practise“.

„Wir würden es gerne ins Deutsche übersetzen und übernehmen“, meint Haffner. Und zwar in Theorie und Praxis, was rund 400 000 Euro kosten würde. Allein, es fand sich bis dato kein Sponsor dafür. „Wir verstehen nicht so ganz, warum es nicht klappt“, wundert sich der Psychologe.

Grundlagen aus dem Olweus-Programm sind im Präventionskonzept für Schulen „stark stärker. WIR.“ verankert, das Peter Heckmann (Regionalgruppe Heidelberg/Rhein-Neckar) erläuterte. Das landes-einheitliche Präventionsprogramm entstand nach den Amokläufen von Winnenden und Wendlingen. Christian Brodt

stellte das Konzept „Konflikt-Kultur“ vor: Die systemische Gewaltprävention und Mobbingintervention ist an 200 Schulen in Deutschland und der Schweiz installiert. Und die Rückmeldungen seien gut, erklärte Brodt, der Erlebnispädagoge, Teamtrainer und Realschullehrer bei Stuttgart ist.

Was im weiten Feld von „Mobbing“ zugenommen hat, darin waren sich die Referenten beim Fachtag einig, ist „Cybermobbing“, also das Mobbing via Internet. Christine Plesch von der Schulpsychologischen Beratungsstelle Heidelberg macht dafür auch zunehmenden Leistungsdruck und Konkurrenzdenken verantwortlich. Die Beratungsstelle sieht sich als Begleiter, als Anlaufstelle für Schüler, Lehrer und Eltern. „Beim Vorgehen gegen Mobbing sollten Lehrer und Schüler in einem Boot sitzen“, sagt sie. Wann und wie polizeiliche Intervention erfolgen kann, darüber referierte Karl-Heinz Bartmann, Jugendkoordinator der Polizeidirektion Heidelberg.

Es war ein Fachtag, der den Netzwerkgedanken und somit den Zugang zu Hilfen beförderte. Baumbusch, Journalistin, Redakteurin und Mediatorin, hielt das Eingangsversprechen: „Wir wollen Sie heute nicht unversorgt nach Hause gehen lassen.“

> s. Hintergrund „Cybermobbing“



Günther Bubenitschek (4. v. l.), Geschäftsführer des Vereins „Kommunale Kriminalprävention“, mit Referenten und Organisatoren der Fachtagung „Mobbing“. Foto: Pilz

Gesellschaft richtig viel Geld. Geld, das durch gute Mobbingprävention in erklecklichem Umfang gespart werden kann – das kam bei einer Untersuchung an Schulen in den USA heraus, wo das so-